

der Schale quoll. Von Kind an hatte er als Sohn eines rechtschaffenen Vaters in Paris gelebt. (Der Alte nahm sich 1926 das Leben, als sein Sohn nach der Landung eines Coups, der ihm eine halbe Million Franken einbrachte, vorübergehend ins Gefängnis kam.) Der junge Stavisky scheint seine intellektuellen Fähigkeiten einzig auf ihre Nutzbarmachung für Gaunereien trainiert zu haben; als sich die Jugend Europas auf den Schlachtfeldern schlug, schwindelte er in Paris reichen Witwen und auf Liebesabenteuer lüsternen Frauen ihr Geld ab und verpraßte es in Nachtlokalen und Spielsälen. Seine ganze Leidenschaft gehörte der mondänen Welt, dem Turf, den Luxus-Frauen, festlichen Gelagen und dem Roulette. Für diese flimmernde Welt des Scheins schreckte er auch nicht vor so geringfügigen Delikten zurück, wie sie, gemessen an einem Hochstapler seines Formats, die Unterschlagung von einigen tausend Franken oder die Ausgabe von ungedeckten Schecks bedeuten. Mit einer außerordentlichen Witterung für große Verdienstchancen begabt, spürte Stavisky vor zehn Jahren beim Aufkommen des neuen technischen Wunders des Rundfunks die Möglichkeiten dieser Erfindung, erhielt die erste Radiokonzession Frankreichs und gründete das „Journal parlé“, die den Abonnenten drahtlos zugesprochene Zeitung. Dabei ist sein Umgang obskur! Schieber, Apachen, Edelnutten sitzen an seinem mit ausgesuchten Kostbarkeiten aus Küche und Keller bestellten Tisch. Mitten aus einer solchen Orgie in seiner Villa hinweg verhaftet ihn die Polizei im Jahre 1926. Zwölf Monate lang ist sein Quartier die Zelle des Untersuchungshäftlings — dank seiner weitreichenden Beziehungen wird jedoch kein Strafgefangener aus ihm, sondern ein Industrieritter, dem die damalige Konjunkturperiode der Wirtschaft mächtigen Auftrieb gab. Der mit französischer Kultur gelackte Russe hat seine Finger in allen Töpfen, gründet feste drauflos, was sich an gewinnbringenden Firmen gründen läßt, und versucht sogar, sich in die internationalen Finanzgeschäfte der großen und kleinen Mächte einzuschalten. Es macht ihm, dem großen Mann, mit dem Minister Händedrücke wechseln, den Künstler als Mäzen verehren, es macht ihm nichts aus, zu gleicher Zeit beim Bakkarat in den Spielsälen an der Côte d'Azur mit gezinkten Karten zu spielen. Er weiß, Spielbankdirektoren pflegen, wenn das Ding einmal schief gehen sollte, diskret zu sein. Und als ihm der Direktor einer Bank nach einer phantastischen Gewinnsträhne Einverständnis mit dem Kartendiener nachweisen kann, der die von Stavisky fertiggemachten Karten eingeschmuggelt hatte, bringt das lediglich ein Verbot der französischen Polizei, die französischen Spielbanken in Zukunft zu meiden. Aber in Deauville hatte man schon nichts mehr gegen den Monsieur Alexandre einzuwenden, dem bei den Spazierfahrten in einem Wunder von Hispano-Suiza eine traumhaft schöne Frau mit zwei entzückenden Kinderchen zur Seite saß. Und just das Bedientenpaar, der schwarze Diener und der englische Chauffeur, wie es sich der gewöhnliche Zeitgenosse als zu einem Multimillionär gehörig vorzustellen pflegt und wie er es aus dem Kintopp kennt, saß vorne auf. Seine Frau, Arlette Simon mit ihrem Mädchennamen, war früher Mannequin in Paris gewesen und spielte jetzt die grande Dame mit längerer Sicht als seinerzeit beim Vorführen der stoffgewordenen Frauenträume in der Avenue de l'Opéra; sie spielte sie auf jener Linie der weiblichen Eleganz internationaler Luxusbäder, die mehr von großen Kokotten als von großen Damen bestimmt wird. Madame Stavisky begleitete ihren Gatten auch öfter an den grünen Tisch. Wenn Monsieur Alexandre spielte, klopfen alle Pulse im Kasino schneller, weil der sagenhaft reiche Mann grundsätzlich nur Jetons im Werte von hunderttausend Franken